

**François Paulhac: Les accords de Munich et les origines de la guerre de 1939.** Librairie Philosophique J. Vrin. Paris 1988. 272 S., 1 Kte. i. T.

Weil die französische Republik der älteste und eigentlich einzige ernst zu nehmende Allianzpartner der ČSR war, waren die Entscheidungen der Pariser Staatsführung, die sich dabei der Zustimmung nahezu aller Franzosen sicher sein konnte, ausschlaggebend für Verlauf und Ergebnis der Septemberkrise 1938. François Paulhac, der Sohn eines seinerzeitigen (1936–1940) Spitzenbeamten im französischen Verteidigungsministerium (S. 8), will mit seiner Veröffentlichung das Münchner Abkommen – in der internationalen Politik nun schon seit langem zur verurteilenden Bezeichnung von jeglichem Verrat und kapitulierendem Zurückweichen vor einer erpresserischen Gewaltandrohung verwendet – „rehabilitieren“, „wenn es möglich ist“ (S. 16).

In dieser Absicht stellt er aus Frankreichs Innen- und Außenpolitik der Zwischenkriegszeit, namentlich aus deren zweiter Hälfte, all das zusammen, was das Pariser Verhalten im Spätsommer 1938 als unausweichliche und deshalb alternativlose Konsequenz früherer französischer Festlegungen, Aktionen oder Unterlassungen erklären könnte: die Erwartung von 1919, Bündnisse mit dem damals politisch neu organisierten Ostmittel- und Südosteuropa seien trotz den hier fortbestehenden oder jetzt erst lebendig gewordenen nationalen Gegensätzen eine genügend sichere Basis für die Errichtung einer französischen Hegemonie über Europa; die mit dem Abessinienkrieg begründete, Frankreich selbst aber isolierende Distanzierung zu Italien, wo man nun zur Annäherung an das Deutsche Reich gezwungen gewesen sei; das Entstehen eines weitverbreiteten, fatalistischen Pazifismus; ideologisch bestimmte und nicht an der Realität orientierte Entscheidungen des – sozialistischen – „Clans Mandel-Reynaud“; die wegen der machtpolitischen Schwäche, die als Resultat von all dem eingetreten sei, nötig gewordene enge, sich unterordnende Kooperation mit Großbritannien, wo man aber damals am Schicksal des Kontinents nicht besonders interessiert gewesen sei; die Unmöglichkeit, den allgemein für berechtigt gehaltenen sudetendeutschen Forderungen zu widersprechen – alles Argumente also, die keineswegs neu sind und hier nur deshalb registriert werden sollen, weil sie von einer sonst eher unüblichen „rechten“ Position aus entwickelt werden. Allein wegen dieses innerfranzösischen Aspekts verdient P.s für ein französisches Publikum geschriebenes Buch auch außerhalb von Frankreich ein gewisses Interesse.

Zu bedauern sind die französischen Leser, daß sie wegen der vielen Fehler häufig falsch informiert werden. Eine kleine Auswahl: Präsident Mazaryk (Mázaryk, Mazaryck, aber niemals richtig) war nicht bis zu seinem Tod im Amt (S. 142); Jozef Tiso war kein Bischof (S. 211); Seyß-Inquart wurde nicht als „Chef“ der – damals seit fast fünf Jahren nur in der Illegalität tätigen – österreichischen Nationalsozialisten Mitglied des letzten Schuschnigg-Kabinetts (S. 126), sondern trat erst im Juli 1938 der NSDAP bei; Chamberlains „Friede für unsere Zeit“ bezog sich nicht auf das Münchner Abkommen (S. 11, 169), sondern auf die auf seine Initiative hin am 30. September 1938 mit Hitler getroffene Vereinbarung, in Zukunft würden das Vereinigte Königreich und Großdeutschland alle zwischen ihnen strittigen Probleme im Wege von Konsultationen lösen.

Köln

Peter Burian